



İM FOKUS DER ÖFFENTLICHEN DISKUSSION: MARTİN WALSERİN ROMAN „EİN SPRİNGENDER BRUNNEN”*

*İsmail BOYACI***

TARTIŞMALARIN ODAĞINDA: MARTİN WALSER’İN ROMANI “EİN SPRİNGENDER BRUNNEN”)

ÖZET

1927 doğumlu Martin Walser verdiği eserleriyle, savaş sonrası dönemi en iyi betimleyen bir yazar olarak kabul edilir ve kamuoyunda siyasal kimliğiyle ön plana çıkar. Ancak 1998 yılında yayınlanan “EinspringenderBrunnen” romanında 1932 – 1945 yılları arası kendisinin de doğup büyüdüğü, Almanya’nın güneyindeki Wasserburg köyünde yetişen Johann’ın hayat hikâyesi yer alır. Yazar ile ortak noktaları çok olan Johann’ın yazar olma yolunda geçirdiği evreler ben merkezli değil, 3. şahıs perspektifiyle anlatılır. Ne var ki anlatılanlar Johann’ın algılama, deneyim ve değerlendirme çerçevesiyle sınırlı kalır. Bu yüzden dönemin olumsuzlukları ve şiddeti tam anlamıyla yer almaz. Böylece tabu sayılabilecek bir alanı farklı bir şekilde dile getirir. Tam bu noktada roman, neden toplama kampları ve Yahudilere yapılan zulüm açıkça ifade edilmiyor diye, eleştirilere maruz kalır. Walser, Alman Yayıncıları Barış Ödülünü alırken yaptığı konuşmada bu ve benzeri konulara açıklık getireyim derken, tam tersine tartışmaların alevlenmesine ve yayılmasına sebep olur ve roman bir derece bu tartışmaların gölgesinde kalır. Bu yazıda hem bu tartışmalar hem de roman metni ele alınmıştır. Johann’ın annesi lokanta ve kömür işletmelerini ekonomik çöküşten kurtarmak için dönemin (Hitler) iktidarından faydalanmaya çalışırken, savaş karşıtı babası ise ağır hasta olarak kendini sanata ve edebiyata adan ve oğluna bu yönde dil becerileri kazandırmaya çalışır, böylece Johann’ın yazar olma yolunda büyük katkısı olur. Sonuç bölümünde ise konunun özeti ve bir değerlendirmesi yer almaktadır.

Anahtar Kelimeler: Martin Walser, EinspringenderBrunnen, Nasyonal sosyalizm, Hitler

*Bu makale Crosscheck sistemi tarafından taranmış ve bu sistem sonuçlarına göre orijinal bir makale olduğu tespit edilmiştir.

** Doç. Dr. Pamukkale Üniversitesi, Eğitim Fakültesi, Alman Dili Ve Edebiyatı, El-mek: ismail.boyaci@deu.edu.tr

IN FOCUS OF THE PUBLIC DISCUSSION: MARTIN WALSER'S NOVEL "EINSRINGENDERBRUNNEN"

ABSTRACT

Martin Walser, born in 1927, has been accepted as the best writer describing the post-war period thanks to his works and stands out with his political entity. However, his novel "EinSpringenderBrunnen" published in 1998 covering the life story of Johann among 1932-1945 appeared in a city in south Germany called Wasserburg that also Walser was born in. The stages that Johann, who shares many common points with the writer, reach while trying to be a writer are narrated by the third person instead of first person. But the narratives are only limited to Johann's detection, experience and assessment so that the negations and violence of the term are not properly stated in the novel. It mentions the phenomenon accepted as a taboo in a different way. In that point, the novel get some criticism about why it doesn't express clearly the conditions of concentration camps and the persecution of Jews. Walser aimed to explain these issues while he was getting the German Press Agency Peace Prize; on the contrary, his intentions were resulted in the increase and propagation of debates and the novel has stayed in those debates' shadows. In this article, both these debates and the novel text are dealt. While Johann's mother was trying to make use of the term power (Hitler) to save the restaurant and coal business from economic collapse, his father being extremely sick and against war dedicate his life to art and literature, and he had an effect on Johann's decision to be a writer. A summary and an assessment of the issues are stated in the conclusion part.

Key Words: Martin Walser, EinspringenderBrunnen, National Socializm, Hitler

Einleitung

In der Nachkriegszeit wurde der Nationalsozialismus „als Verpflichtung, Lehre und Last für die Gegenwart“ rezipiert. Koeppens Romane, Grass' Blechtrommel (1959) und Lenz' Deutschstunde (1968) sind als Exemplifizierung zu nennen. Ab den neunziger Jahren erfährt das Thema einen Perspektivenwandel und wurde immer mehr pointiert, dass „der Umgang mit der Geschichte der Wertung der Gegenwart unterliege“. (Marcel Krings, S.103) W.-G. Sebald und Günter Grass waren die namhaften Dichter, die „das Leid deutscher Kriegsoffer“ artikulierten, wodurch sie das Tabu brachen (Vgl. Marcel Krings, S.103). Sowohl Grass als auch Walser verfügen dank ihrer unmittelbar erlebten Biographie über das brisante Thema Drittes Reich und den damit verbundenen Holocaust. Das biographische Repertoire erweist sich als „kulturelles Gedächtnis“ (Gebauer 2007, 111).

Aus „Flakhelfergeneration“ stammender Walser genießt seit langem einen prominenten und dominanten Status in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik Deutschland (Gebauer 2007, 111). In den 50er und 60er Jahren ist Walser zu den Autoren - wie z.B. Heinrich Böll, Sigfried Lenz und Günter Grass – zuzuordnen, die sich kritisch mit der „Vergangenheitsbewältigung“ auseinandergesetzt haben. Sein Drama Eiche und Angora liefert uns eine Geschichte politisch nahtloser Figuren, wobei sich manche opportunistische Weise in gesellschaftliche

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013



Spitzenpositionen gelangen. Im weitesten Sinne hat Walser als gesellschaftlich engagierter Autor „Vergangenheitsbewältigung“ betrieben. Weil in seinem Land die Nazivergangenheit keine primäre Rolle mehr spielt, scheint dieses Engagement zu Ende gelangt zu sein (Pfanner, 2001, 173).

Walser war seit den achtziger Jahren bewusst, dass er noch kein prosaisches Werk über die Jahre vor 1945 zu Papier gebracht hat. 1986 hatte er vor, einen Roman mit dem Titel „Der Eintritt meiner Mutter in die Partei“ zu verfassen. Wenn auch mit minimaler Änderung kommt dieser Titel in seinem Roman „Ein springender Brunnen“¹ als Untertitel vor: „Der Eintritt der Mutter in die Partei“. Diese Modifizierung treffe zu, weil Walser keine Autobiografie beabsichtige (Krings 2007, 106).

Ganz anders als in den früheren und typischen Werken der Vergangenheitsbewältigung schlüpft er bzw. sein Erzähler in diesem Roman aus der Rolle des politischen und moralischen Richters heraus. Die agierenden Mitglieder der Dorfgemeinschaft scheinen voneinander keinen großen Unterschied mehr zu erweisen (Pfanner 2001, 174).

Pfanner geht der Frage nach, was der Autor mit seinem Roman intendiert haben könnte. Walser zufolge sei der Mensch nicht im Stande, ein objektives Bild seiner Vergangenheit zu zeichnen, im Gegensatz dazu, sei er wohl fähig, zumindest den Traum seiner Vergangenheit zu träumen und diese an die Öffentlichkeit zu bringen. Betrachtet man den Roman aus dieser Perspektive, so spiegelt die Lektüre nicht die historische Vergangenheit wieder, sondern sie stellt eine erzählenswerte, in der Vorstellung des Autors existierende Geschichte dar (Pfanner 2001, 174/175).

In dieser Arbeit wird zunächst die Debatte um Martin Walser, insbesondere die um dessen Friedenspreisrede angeschnitten. Die öffentliche Auseinandersetzung dieses Diskurses um den romanexternen Text kommt hierbei zum Ausdruck. Dann folgt die textuelle Verarbeitung des Romans „Ein springender Brunnen“, wobei künstlerischer Werdegang sowie die Entwicklung sprachlicher Fähigkeiten der Hauptfigur Johann besonders berücksichtigt werden. Anschließend wird noch kurz eingegangen, wie sich Johanns Ich-Bewusstsein entwickelt hat und welche Reflexionen an dem Autor sichtbar werden. Zum Schluss werden resümierende und evaluierende Hinweise zum Autor und zu dessen Schriften geliefert. Welche chiffrartigen Leitmotive in den Vordergrund treten kommen lapidar zum Ausdruck.

Die Debatte um Martin Walser und um dessen Werke

1998 erhielt Martin Walser den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Im Herbst und Winter 1998-1999 hat Walsers Friedenspreisrede, die er in der Frankfurter Paulskirche gehalten hat, monatelang die deutsche Öffentlichkeit beschäftigt, auf Kritik gestoßen und für Hunderte von Pressereaktionen gesorgt. Man erhob gegen Walser ernste Vorwürfe. Der Vorwurf, Martin Walser habe sich für das Vergessen von Auschwitz ausgesprochen und demzufolge sei er zu einem „geistigen Brandstifter“ gegen Juden und Ausländer geworden, kam nach der Verleihung des Friedenspreises zum ersten Mal am 13. Oktober 1998 von Ignatz Bubis, dem Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland (Pfanner 2001, 177).

Die Auseinandersetzung hat sich in Kürze im ganzen Land verbreitet und eine Art Wirbelwirkung verursacht. Es hat dabei sowohl Anhänger als auch Kontrahenten gefunden. Namhafte Persönlichkeiten und Journalisten haben sich an diesen Diskussionen teilgenommen,

¹Martin Walser, Ein springender Brunnen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1998. Demnächst wird der Roman nach dieser Auflage, mit der Abkürzung ESB in Klammern im laufenden Text zitiert. Für das türkische Lesepublikum ist zu erwähnen, dass inzwischen eine türkische Übersetzung des Romans erschienen ist: Martin Walser, Bir Pınar Gibi, Çeviren: Yasemin Bayer, İstanbul: Can Yayınları, 2001.

wobei interessanter Weise der Roman noch vor dessen Erscheinen in diese Debatten einbezogen wurde.

Die Kulmination des Streites fand vor Kameras im Haus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung statt, wobei Bubis und Walser nach einer Einigung suchten. Bubis nahm seinen Vorwurf der „geistigen Brandstiftung“ zurück, Walser hingegen bestand auf seine Aussagen bei der Friedenspreisrede. In einem Punkt, einen Weg für ein gemeinsames Erinnern zu finden, sind sie näher gekommen, worauf hin Walser betonte, dass man bislang keinen gefunden hätte (Pfanner 2001, 177/178). Pfanner resümiert aus dieser Begegnung die Standpunkte beider Parteien wie folgt:

„Während Bubis als Politiker und in gewissem Sinn auch als Historiker argumentierte, wobei er in jedem Fall sich auf Tatsachen berufen konnte und deren kollektives Erinnern für möglich hielt, stellte die deutsche Vergangenheit für den Dichter Walser ein ihm als Einzelnen nur subjektiv erfahrbares und daher vom Erinnern jedes anderen Menschen verschiedenartig geprägtes Geflecht von Erinnerungen und Eindrücken dar.“ (Pfanner 2001, 178)

Aus diesen Überlegungen ist abzuleiten, dass Walser in seinem Roman nicht den allwissenden, halbgöttlichen Erzähler kreiert, sondern die Perspektive eines jungen Menschen und dessen Erinnerungen an die Nazizeit (Pfanner 2001, 178).

Aufgrund der verfrühten Debatte erhielt das Lesepublikum keine Gelegenheit, Walsers Roman „ohne die Rezeptionsvorgaben der Medien“ kennen zu lernen. Ebenso wurde durch den offenen Brief Frank Schirrmachers in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 29. Mai 2002 die Debatte um den Roman „Tod eines Kritikers“ eröffnet, der erst später am 26. Juni erschien (Gebauer 2007, 113).

Gebauer ist der Meinung, dass Matthias N. Lorenz mit seiner 2005 veröffentlichten Dissertation „Auschwitz drängt uns auf einen Fleck. Judendarstellung und Auschwitzdiskurs bei Martin Walser“ stellenweise eher inquisitorisch umgeht (Gebauer 2007, 113).

Joanna Jablowski spricht von einem „Paradigmenwechsel in der Bewältigungsliteratur, das auf die kritische Aufarbeitung der Nazivergangenheit programmatisch verzichtet und an dessen Stelle die Strategie des Wegschauens und Wegdenkens entwickelt (Gebauer 2007, 114).

Am 14. August 1998 wird das Buch im „Literarischen Quartett“² aufgegriffen und es stößt beim Gastkritiker Andreas Isenschmidt auf Kritik; Es sei „eine Kindheitsgeschichte im deutschen Faschismus [...], in der das Wort Auschwitz nicht vorkommt, das Wort Dachau vielleicht dreimal vorkommt, aber der Schrecken des Faschismus [...] ausgeblendet“ sei. Walser habe seine Geschichte mit „Scheuklappen“ dargestellt. Dem stimmen alle anderen Teilnehmer in der Sendung bei.

Ähnlicher Weise wird in wissenschaftlichen Studien diese Ansicht mit der Begründung, dass es auf einer Verdrängung des Zivilisationsbruch (Auschwitz) basiert, erklärt (Gebauer 2007, 115).

Lorenz stimmt mit denen im Literarischen Quartett überein, indem er die Ansicht vertritt, dass sich sowohl die Erzählperspektive eines Kindes als auch das Literarische als Tarnung und Legitimierung für die Weigerung herausstellt, die historische Realität darzustellen (Gebauer 2007, 116).

²Das Literarische Quartett, Martin Walser: Ein springender Brunnen, S.3881-3889, <http://www.digitale-bibliothek.de/band126.htm>

Walser antizipiert schon diese Reaktionen in seinem Buch. In drei nicht-fiktionalen Textstellen, jeweils den Kapiteln des Romans vorangestellt, kommen diese Unterstellungen zum Ausdruck. Er bestreitet nicht, sondern er begründet seine Verweigerung dadurch, dass er der Normierung der Vergangenheit, die für ihn ihre „Bewältigung“ bedeutet, einen Pluralismus der Vergangenheit entgegensetzt (Gebauer 2007, 116). Folgende Textstellen bekunden dies offenbar:

„In Wirklichkeit wird der Umgang mit der Vergangenheit von Jahrzehnt zu Jahrzehnt strenger normiert. Je normierter dieser Umgang, um so mehr ist, was als Vergangenheit gezeigt wird, Produkt der Gegenwart. Es ist vorstellbar, daß [sic.] die Vergangenheit überhaupt zum Verschwinden gebracht wird, daß [sic.] sie nur noch dazu dient, auszudrücken, wie einem jetzt zumute sein soll. Die Vergangenheit als Fundus, aus dem man sich bedienen kann. Nach Bedarf. Eine komplett erschlossene, durchleuchtete, gereinigte, total gegenwartsgeeignete Vergangenheit. Ethisch, politisch durchkorrigiert [sic.]. Vorexerziert von unseren Gescheitesten, Einwandfreisten, den Besten. Was auch immer unsere Vergangenheit gewesen mag, wir haben uns von allem befreit, was in ihr so war, wie wir es jetzt nicht mehr möchten. Vielleicht könnte man sagen: wir haben uns emanzipiert. Dann lebt unsere Vergangenheit in uns als eine überwundene. Als bewältigte. Wir müssen gut wegkommen. Aber nicht so lügen, daß [sic.] wir es selber merken.“ (ESB, 282/283)

Walser setzt mit folgenden Worten fort, indem er sein Anliegen offenbart, dem der Roman zugrunde liegt: „Der Vergangenheit eine Anwesenheit wünschen, über die wir nicht Herr sind. Nachträglich sind keine Eroberungen zu machen. Wunschdenkens Ziel: Ein interesseloses Interesse an der Vergangenheit. Daß [sic.] sie uns entgegenkäme wie von selbst.“ (ESB, 283)

Marcel Krings zufolge sei „Interesseloses Interesse“ „als Variation auf den Terminus Kants vom ‚interesselosen Wohlgefallen‘ zu bezeichnen“. Das heißt, sich „ohne instrumentalisierende Konstruktion von Sinn“ das eigene Geschehen zu erinnern. Erst dadurch sei die Differenz zu überwinden und zu erfahren, dass die eigene Vergangenheit völlig anders beschaffen ist als die kollektive (Krings 2007, 105).

Authentische Schilderung basiert demnach nicht auf das kollektive Gedächtnis, sondern auf das individuelle. Trotz dieser Tatsache sei es wiederum schwer zu behaupten, dass im Roman nur der Schein der Authentizität vorliege. Bei der Suche nach freier Sprache bedient sich Walser der Instrumentalisierung von Provokation und Tabuverletzung (Krings 2007, 106).

Gebauer ist der Ansicht, dass die Kritiker diese Meta-Ebene des Textes kaum berücksichtigt hätten. Weil man über diese Begründungen absichtlich hinweg sah, unterstellte Walser die im Literarischen Quartett vertretenen Meinungen als politisch motivierte Kritik, die obsoleten Charakter habe (Gebauer 2007, 117).

Walser bestritt die Annahme, dass er Auschwitz ignoriert habe. Denn die Perspektive des Romans lässt einfach nicht zu, das Thema Holocaust direkt aufzunehmen. Er ist der Meinung, dass ein am Bodensee bis 1945 lebendes Kind wenig bis gar nichts über die Vernichtungslager gewusst habe (Gebauer 2007, 118).

Gebauer ist der Meinung, dass der Vorwurf, in Walsers Buch käme Auschwitz nicht vor, nicht Stich hält. Sie vertritt die Auffassung, dass Walser in Anlehnung an die Meta-Ebenen anstrebe, individuelle Erinnerung jenseits des Diktats der kollektiven überhaupt erst einmal zu artikulieren (Gebauer 2007, 118).

„Dadurch, dass Walser seine Figur als die Ausnahme von der (geforderten) Regel entwirft, bestätigt und akzeptiert er implizit den die Vergangenheit normierenden Diskurs“, so Mirjam Gebauer. (Gebauer 2007, 119)

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013



Walters Erinnerungskonzept schlägt sich in den folgen Worten nieder und steht im Gegensatz zu „Bewältigungsliteratur“ (Vgl. Gebauer, S.119): „Wunschdenkens Ziel: Ein interesseloses Interesse an der Vergangenheit. Daß [sic.] sie uns entgegenkäme wie von selbst.“ (ESB, 283) Walser bestreitet die Annahme, dass man die Vergangenheit wie ein Schlafendes, zum Beispiel durch einschlägige Gerüche bzw. Signale wecken kann. Es sei vielmehr „eine Stimmung oder Laune der Gegenwart[...], zu der die Vergangenheit eher den Stoff als den Geist geliefert hat“. (ESB, 281)

Es stellt sich die Frage, „wie die im Text postulierte Loyalität gegenüber der Vergangenheit genau bewerkstelligt werden soll, wenn es diese gar nicht gibt, ihre Rekonstruktion pure Fiktion und ein wenig Sprachgedächtnis ist.“ Die Antwort schlägt sich in den folgenden Worten nieder: Der Rezipient solle sich einfach in die Vergangenheit versetzen und „nicht versuchen, sie zu entlarven oder sie für gegenwärtige Ziele zu benutzen“. (Gebauer 2007, 122)

Einige Kritiker unterstellen Walser Schönfärberei. Gebauer hingegen meint, dass nicht nur positive „Selektion“, sondern auch negative Erlebnisse erzählt werden, „so z.B. der Tod des Vaters und des Bruders, die Qualen der katholischen Erziehung, die erste unglückliche Liebe, die Diskriminierung eines jüdischen Kameraden, die Berührung mit dem Krieg usw.“. (Gebauer 2007, 122) Manche Textstellen lassen auch das Glück im Alltag des Dritten Reiches erkennen. Dies ist allerdings nicht darauf zurückzuführen, dass das damalige System es veranlasst hätte, „sondern dass dessen fürchterliche Wirkung nicht alle Aspekte des alltäglichen Lebens umfassen konnte“. (Gebauer 2007, 124)

Takeda ist der Meinung, dass die Schmerzerlebnisse vom Projektrahmen der Vergegenwärtigung geschickt übersprungen und ausgeschlossen werden. In Frage kämen die Todesfälle, die dem Erzählten weggleiten: Der Krankheitsstod von Johanns Vater, der Unfalltod eines Gerhard, der „Johanns Freund gewesen [war] wie keiner zuvor“ (ESB, 288), und die Zwangsschießung seines teuren Hundes Tell. All die Todesfälle geschehen im Intervall der Abschnitte und kommen nicht in narrativ-vergegenwärtigter Form (Präteritum), sondern in rückblickender Form (Imperfekt / Plusquamperfekt) zum Vorschein. Also werden diese Ereignisse nie unmittelbar erzählt, sondern Johann erinnert sich nach einer bestimmten Zeit an sie (Takeda 2002, 31/32). Während die dunklen und schmerzhaften Seiten ausgelassen werden, treten die schönen und glanzvollen Tage in Erinnerung auf. Folgenden Schluss zieht Takeda daraus: „Es wäre daher auf keinen Fall verfehlt zu behaupten, dass diese Erinnerungsphilosophie des Protagonisten sich in der vom Erzähler vertretenen Erzählweise und somit hervorgebrachten Erzählstruktur widerspiegelt.“ (Takeda 2002, 33)

Man geht der Frage nach, wie dieser Ausschließungsmechanismus bei Johann funktioniert. Es stellt sich heraus, dass gewisse Werturteile bei diesem Eliminationsverfahren bestimmter Vergangenheitsbausteine eine entscheidende Rolle spielen (Takeda 2002, 33). Folgendes Zitat im Roman bekräftigt dies: „Woher hätte man wissen sollen, was das, was passierte, dem Gedächtnis wert ist?“ (ESB, 124)

Takeda setzt fort:

„Dieses Vergessen sei also in Wirklichkeit ein intentionales, zielbewusstes Verdrängen entsetzlicher Momente des Lebens, eine zur schönfärbenden Erinnerungsmanipulation eingeleitete psychomotorische Maßnahme, die durch die vorsichtige Wortwahl des Erzählers eine Unschuld des Vorgangs nur simuliere.“ (Takeda 2002, 34)

Parallel zur Änderung der Perspektive, nämlich von der Ich-Form zur Er-Form, verläuft sich die Verarbeitung der Geschichte von der subjektiven Perspektive zur objektiven. Es gelingt

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013



ihm dadurch, dass er das Geschehen nicht aus der heutigen Sicht, also der politischen Korrektheit, sondern ohne Wertung berichtet (Krings 2007, 106).

Kein Wunder, dass Walser seinen Erzähler als Kontrastfigur zu Oskar Matzerath aus der Blechtrommel darstellt, der „aus wissend-moralischer Position heraus sogleich der Protest gegen die Nazis inszeniert“. Im Gegensatz zu dem ist beim Johann keine Spur vom kollektiven Gedächtnis, wie etwa der 30.1.33 (Machtergreifung) oder der 13.3.38 (Anschluss Österreichs) (Krings 2007, 196).

Eine weitere Tabuverletzung erfährt der im Jahre 2002 erschienene Roman „Tod eines Kritikers“. Es handelt sich darin um den fiktiven Mord an dem Kritiker Andre Ehrl-König, dessen Konturen sich mit Marcel Reich-Ranicki decken. Frank Schirrmacher, der Feuilletonchef der FAZ, der bei der Walser-Bubis Debatte eine Vermittlerrolle übernommen hatte, lehnte nun den Vorabdruck des neuen Romans ab und teilte dies dem Autor und der Öffentlichkeit mit (Schirrmacher 2002). Der Roman schildere eine „Abrechnung mit Marcel Reich-Ranicki“ und dessen „Exekution“. Mit den Argumenten, dass der Roman ein „Dokument des Hasses“ sei und „den Mord an einem Juden“ darstelle und mit einem Repertoire antisemitischer Klischees“ arbeite, stößt der Autor und dessen Roman „Tod eines Kritikers“ wieder auf Kritik, obwohl der Roman noch nicht mal erschienen ist.

Seit dem Erscheinen von „Ein springender Brunnen“ (1998) besonders seit der Friedensrede und dem darauffolgenden Roman „Tod eines Kritikers“ (2002) betrachtet man ihn mit Argwohn und unterstellt man ihm Antisemitismus. Nicht das Gedruckte, sondern außertextliche Aspekte sollen Walsers Schuld bzw. Unschuld beweisen. Auf Grund seiner Aussage „einen Schlusstrich unter die deutsche Vergangenheit zu ziehen“, habe er die latente Gesinnung das seit 60er Jahren bestehenden Nationaldeutsches gegen die Juden verteidigt (Krings 2007, 103). Marcel Krings versucht dahinterzukommen, was Walser für eine Intention hat und kommt auf folgende Gedanken: „Eine freie Sprache sei es zu finden, die es erlaube, auch und gerade die deutsche Vergangenheit jenseits aller Tabus zu bedenken.“ (Krings 2007, 104) Das Problem wäre, dass „das Erinnernte eventuell falsch erinnert werde d.h. nicht mehr so wie es wirklich war“ (Krings 2007, 104). Man formuliert folgende Argumente dafür: „das Leben lässt, wenn es geschieht, kein Wissen über es selbst zu. Wissen und Bedeutung werden erst im Nachhinein konstruiert. Derlei Konstruktion zerstört indes die ursprüngliche Vergangenheit und stellt sie in die Differenz der späteren Übersetzung. Für Walser ist sie ein Akt der Willkür, durch den man sich von der eigenen, gelebten Vergangenheit entfernt.“ (Krings 2007, 105)

Kurz zusammengefasst, entwirft Walser eine Poetik des individuellen Gedächtnisses, die zwischen Gegenwart und Vergangenheit trennt. Bei Walser sollen die Kindheitserinnerungen vom nachträglich gewonnenen Wissen frei gehalten werden. Walser plädiert „für eine unwillkürliche, ja selbstevidente Erinnerung“, über die er nicht Herr sei (Krauß 2006, 78/79).

Die Bedeutung des Titels kommt in diesem Moment zum Vorschein, nämlich „frei von äußerlichen Einflüssen ‚von selbst‘ auf dem Papier, wie ein ‚springender Brunnen‘, der eigentätig seine Quelle in sich trägt“. (Krauß 2006, 79)

Das kollektive Gedächtnis sei ein Museum, das jeder besuchen kann. Die eigene (individuelle) Vergangenheit dagegen sei nicht begehbar. Wir erfahren nur das, was sie von sich selbst preisgibt (ESB, 9). Man ist der Ansicht, dass, wenn Walsers Erzähler auch noch so heftig bestreitet, jede „Topologie kollektiver Erinnerungsstrategien“ käme in dem Roman doch vor (Krauß 2006, 79).

Walser war unterstellt mit ethischen Vorwürfen wie „Verharmlosung, Idyllisierung, Selbstimmunisierung, Abschottung, Flucht vor der Geschichte“ (Tilmann Moser 1998). Obwohl

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013



die narrative Erzählung vieler erbarmungsloser Ereignisse und der Veränderung der Figurenverhaltensweisen präsent seien, fehlten jedoch die seelische Stimmung und die Perzeption innerlicher Gefühle und Gedanken im Hause Johanns. Was im Klartext erzählt sei, fungierten diese nur als Bilder, aber ohne emotionalen Gehalt. Moser geht davon aus, dass diese Leerstellen nicht nachträglich, sondern bereits im Wahrnehmungsvermögen des Kindes und des Jugendlichen ausgespart sind. Man ist der Ansicht, dass es weitere Motive zum Schweigeduktus des jungen Johann gibt. Diese führten auf Familienstruktur, insbesondere auf Beziehung zur Mutter in Kindesbeinen zurück. Also Ausblendung und Wegdenken bestimmter Wahrnehmungen und Gefühle seien demzufolge nicht Verfügungen bzw. Reflexe des Autors, sondern seelische Reaktionen des jungen Johann. Von außen her betrachtet sei nicht hinwegzusetzen, dass der Pakt mit Nationalsozialismus bereits hergestellt ist. Familie intern hingegen bestehe jedoch implizit „um des Familien- und des Seelenfriedens willen“ einen Gesprächsverbot über Nationalsozialismus. Denn die Familienmitglieder sind dem Nationalsozialismus diverse eingestellt. Während der Mutter nur um das Überleben des Betriebs geht, verhält sich der Vater distanziert und kritisch dem Regime gegenüber und sucht Ablenkungstätigkeiten wie Musik und Literatur fern der Realität. Der Großvater hingegen sieht die Lösung in der Flucht nach Amerika, was ihm aber nicht gelingt. Die Mutter regiert die Familie matriarchalisch. Ihr zufolge kann der Familien- und Seelenfrieden erst dadurch aufrechtgehalten werden, wenn über umstrittene Themen wie NS nicht geredet wird.

Das Thema wird durch dieses Schweigegebot zum Tabu und es kann keinen Zugang in die mentale und emotionale Welt des Nachwuchses finden. Die konkrete Passage über den Regimegegner Clown, der während den Zirkusauftritten nationalkritische Themen verarbeitet und demzufolge von NS-Anhängern heimlich verprügelt wird, könnte Johann verhelfen, politische Kompetenz zu entwickeln. Auch hierbei setzt sich die opportunistische und dominante Mutter durch und vereitelt die Gelegenheit, darüber detailliert zu sprechen.

Es stellt sich die Frage, ob „die Vergleichbarkeit zwischen einem öffentlichen – essayistischen Text (sogenannter Friedensrede / d.Verf.) und einem literarischen Text (nämlich seinem Roman / d.Verf.) in Bezug auf Motive und Intentionen überhaupt legitim ist.“ (Takeda 2002, 27) Walser selbst sei in der Zeit (13.1.2000) veröffentlichten Essay „über das Selbstgespräch“ solchem Unternehmen entgegengetreten. Sprachliche Instrumentarien seien in beiden Texten von Grund auf verschieden: Während der Erzähler narratorische Techniken benutzt, bedient sich der Redner rhetorischer Mittel (Takeda 2002, S.27 ff). Ausnahme bilden jedoch die essayistischen Prologe, die jeweils den Romanabschnitten vorangestellt sind.

Man nimmt an, dass dem Roman Unrecht widerfährt, weil er von den nach der Friedenspreisrede ausgelösten Turbulenzen überschattet worden ist. Dieses Romanprojekt sei ein narratorisches Unterfangen. Nicht von einem Erzähler geschrieben, sondern wie von selbst aufs Papier kommend. „Ein erzählerloses Erzählen oder die Sprache selbst als Erzähler.“ (Takeda 2002, 29/30) Es sei problematisch, wenn selbstreflektierende Subjekte wie „wir“ (ESB, 9, 15, 281 ff) und „ich“ vorkommen (Takeda 2002, 30). Allerdings ist es zu vermerken, dass diese Possessivpronomen nicht im eigentlichen Text, sondern in den essayistisch angelegten Prologen vorkommen.

Künstlerische Entwicklung der Hauptfigur Johann

In drei Abschnitten wird Johanns Geschichte zwischen 1932 und 1945, also zwischen seinem sechsten und achtzehnten Lebensjahr, erzählt. Jeder Abschnitt wird mit einem Prolog unter dem Titel „Vergangenheit als Gegenwart“ eingeführt, dessen Inhalte essayistischen Charakter haben und die Argumentationen und Offenbarungen des unwillkürlichen Erzählkonzepts enthalten. Der erste Abschnitt trägt den Titel „Der Eintritt der Mutter in die Partei“ und bringt die individuellen Erlebnisse in der Zeitspanne vom 29. September 1932 (ESB, 51) bis zum 30. Januar

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013



1933 (ESB, 107), dem Tag der „Machtergreifung“ Hitlers, ans Tageslicht. Zu Beginn der Geschichte ist Johann sechs Jahre alt sowie sein Autor Martin Walser und hat einen zwei Jahre älteren Bruder namens Josef. (ESB, 33) Ihre Eltern, die Mutter Agusta und der Vater, dessen Namen nicht genannt wird, treiben in Wasserburg einen kleinen Gasthof mit Hotel und Kohlehandel. Der Betrieb, genannt „Restauration“, kann sich bei der Konkurrenz zu den anderen Gasthöfen kaum bestehen.

Im Modus des Entwicklungsromans offenbart sich Johanns Lebensweg in der dörflichen Wasserburg. Aufgrund der Affinität zwischen Johanns Geschichte und Goethes Wilhelm Meister lässt sich Walsers Roman dem deutschen Bildungsroman zurechnen (Krauß 2006, 80).

Johanns künstlerischer Werdegang entfaltet sich im Dreiecksverhältnis zwischen seinem älteren Bruder, der unternehmungsfähigen Mutter, die eine unter starker Konkurrenz stehende Gaststätte betreibt und dem kunstliebenden Vater, der an den geschäftlichen Angelegenheiten anscheinend desinteressiert ist (Krauß 2006, 81).

In dieser Phase scheint sich der junge Johann mit seinem Vater zu identifizieren, wobei er narzisstisch eingestellt ist. Dann erfolgt „die adoleszente Rivalität“ mit dem Freund Adolf und das Werben um das Mädchen Anita, wobei dies zugunsten der schöpferischen Selbstverwirklichung scheidet (Krauß 2006, 81).

Johanns Sprachstil, dessen er sich bedient, gewinnt mit der Zeit an teleologischen Charakter. Das Sprachgut, das sich anfänglich mit dem „Wörterbaum“ konkretisiert, weigert die herkömmlichen Identifikationsmöglichkeiten. Weder kirchliche noch zeitgenössisch-politische Sprachreflexionen finden hier Platz (Krauß 2006, 82).

Der Vater zwingt Johann merkwürdige, lange Wörter wie „Bhagawadgita“, „Popomtepetl“, „Rabindrath Tagore“ zu buchstabieren und in einen fiktiven „Wörterbaum“ einzubauen. Dieser politische Solipsismus des Vaters lässt sich auch in seinen alltäglichen Angelegenheiten erkennen. Er träumt von Geschäftsideen, die nicht in die Tat umzusetzen sind (Gebauer 2007, 126).

Johanns Dichtertum basiert auf verschiedene Grundlagen. Gebauer (2007) zufolge sind folgende Aspekte zu resümieren:

1. Auf Kunstbegeisterung - insbesondere sprachliche und musikalische – des Vaters.
2. Auf Jugendlektüren deutscher Dichter.
3. Auf ein „lokales Unikum, namens Herrn Seehahns Redestrom“. (ESB, 45)
4. Die ersten Liebeserfahrungen werden Anlass zum Dichten.
5. Die Lektüre Nietzsches „Zarathustra“, die er beim frontfernen Einsatz bei den Gebirgsjägern mitnimmt, sorgt für ihn in der Einsamkeit der verschneiten Alpenidylle eine euphorische Dichterstimmung. Sie verhilft ihm den Umstieg von der geführten in die freie Sprache (ESB, 354).

Johanns sprachliche Eigentümlichkeit manifestiert sich zugleich in seiner Persönlichkeit, wodurch er eine „selbstgenügsame Identität“ bildet (Krauß 2006, 81).

Die Passage, wo Johann Wolfgang auf der Landstraße begegnet und dessen Fahrrad repariert, das mit Punkten versehen ist, lässt uns erkennen, dass Johanns Sprache immer noch nicht entfesselt ist. Johanns Scham und Erklärungsnot, die daraus resultieren, dass er zur Tätergemeinschaft gehört, werden hier direkt nachvollziehbar gemacht (Gebauer 2007, 127/128). Die Worte im Springenden Brunnen „ein interesseloses Interesse an der Vergangenheit“, die als „Wunschdenken“ bezeichnen, seien durchaus wörtlich zu nehmen (Gebauer 2007, 129).

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013



Anhand des konkreten Falles von Walser lässt sich die verzwickte Lage eines freien Schriftstellers beschreiben, in die ein Schriftsteller heutzutage geraten kann:

„Der Dichter steht heute nicht mehr lediglich einem literarisch gebildeten Publikum gegenüber, welches er durch ‚Imitatio‘ und ‚Emulatio‘ bestimmter literarischer Topoi für sich einnehmen muss, sondern ist insbesondere auf dem Gebiet der Vergangenheitsaufarbeitung auch einer medialen Öffentlichkeit ausgeliefert, in welcher er sich sozusagen auch in der Disziplin der ‚Provocatio‘ beweisen muss.“ (Gebauer 2007, 129)

Die Eltern verfügen über diametral entgegengesetzte Konturen, so dass man von Kontrastfiguren sprechen könnte. Die Mutter ist ländlicher Herkunft, ist Tochter von Viehhändlern aus Hemigkofen (ESB, 315). Sie hat ihre dörfliche Umgebung nie verlassen. Der Vater hingegen zeichnet sich ab als eine Person ästhetischer Natur. Er besitzt fremdsprachliche Kompetenz, kann z.B. Französisch und spricht Hochdeutsch. Während die Mutter praktisch denkt und handelt, ist der Vater nicht in der Lage, wirtschaftliche Verantwortung zu übernehmen, ganz im Gegenteil, er zieht vor, Klavier zu spielen oder zu singen. Die von ihm vorgeschlagene Maßnahmen wie etwa Magnetisierungsapparate zu verkaufen, ein Reformhaus zu gründen, eine Silberfuchsfarm im Allgäu zu übernehmen und in Wasserburg Angorahasen zu züchten erweisen sich als untauglich und können den finanziellen Untergang nicht anhalten. Wie bereits erwähnt, hat allerdings Vaters künstlerische Fähigkeit positiven Einfluss auf Johanns literarischen Werdegang. Der Vater zwingt ihn schwierige Wörter zu lesen und zu lernen, was zur Bildung seiner sprachlichen und künstlerischen Identität beiträgt.

Die im Jahre 1932 entstandene Wirtschaftskrise erfasst auch Wasserburg und verschafft eine günstige Lage für den Aufstieg der Nazis. Herr Brugger, der aufgrund seines Reichtums großen Einfluss besitzt, setzt sich für den Nazitum ein (Krings 2007, 107).

Ohne Wertung werden die damaligen nationalsozialistischen Ereignisse aus den Augen eines Fünfjährigen erzählt. Denn die Nazis seien nicht als Verbrecher zu betrachten, mit der Begründung, dass sie ein Verein unter den anderen, also eine Möglichkeit unter vielen seien (Krings 2007, 107).

Der Eintritt seiner Mutter in die NSDAP an Weihnachten 1932 wird dementsprechend nicht als politisches Engagement, sondern als Folge wirtschaftlichen Motivs angesehen. Die Mutter kümmert sich einzig und allein um das Überleben des Betriebs, weshalb sie ihren Gasthof als Versammlungsort anbietet und dabei auf großen Gewinn hofft (Krings 2007, 108). Währenddessen trägt sie aber kein Parteiabzeichen. Das ist ein Anzeichen dafür, dass sich die Mutter die politische Einstellung der Partei nicht zu eigen gemacht hat.

Im zweiten Teil des Romans werden die Reflexionen auf den Alltag geschildert, wobei der Jude Wolfgang Landsmann ausgeschlossen wird und die Familie Brugger an Prestige gewinnt. Die „Machtergreifung“ erkennt Johann nicht politisch, sondern vielmehr sprachlich durch brutalen, politisch-erotischen Jargon von seinem Freund Adolf Brugger. Nach 1933 nimmt er diesen Jargon nach der Kirchensprache als zweite Fremdsprache wahr (ESB, 401; Krings 2007, 108).

Er ist sich bewusst, dass sich hinter diesen Jargon Herrschaftsanspruch verbirgt, und versucht deshalb, sich dagegen zu wehren. Diese „Renitenz“ ist nicht politisch, sondern ästhetisch, also sprachlich geprägt. Aus diesem Grund flüchtet er sich in den Bereich „Wörterbaum“ und der Liebe zur Sprache (Krings 2007, 108).

Als Lösung scheint ihm folgendes: „Selber welche machen.“ (ESB, 239) Ebenso hätte sich Walser vom Politischen distanziert und sich ans Geistige begeben (Krings 2007, 109).

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013



Marcel Krings ist der Ansicht, dass Walser an der Beantwortung der verhängnisvollen Frage, wo die Freiheit der Sprache endet, wenn Schreckliches einer ästhetischen Einheit aus Liebe nicht subsumiert werden kann, scheitern wird (Krings 2007, 110).

Nicht einzig und allein die Rabindra-Lektüre, sondern vielmehr die Liebe zu einem Mädchen namens Anita Wiener, deren Eltern den Zirkus „La Paloma“ betreiben und im Jahre 1938 in Wasserburg vorbeikommen, macht Johann zu einem Poeten. Seine Liebe zu ihr ist so stark, dass er ihr bis nach Langenargen nachfährt, dort sie antrifft und wieder zurückfährt. Mit der Enttäuschung muss er wahrnehmen, dass nicht er, sondern Adolf Brugger erwartet wird. Als er heimkehrt, erfährt er, dass niemand seine Abwesenheit bemerkt hat. Diesen außergewöhnlichen Fall deutet er als Wunder, wobei ihn sein Schutzengel vertreten habe (Krings 2007, 110).

Im dritten Teil des Romans „Ernte“ werden hauptsächlich drei Ereignisse aus dem Zeitraum Herbst 1944 – Sommer 1945 erzählt. Dabei kommen der Tod von Johanns Bruder Josef, der Krieg und das Leid der Jüdin Frau Landsmann zur Sprache. Während die Mutter um ihren Sohn trauert, entzieht sich Johann, der den Tod nicht wahrnehmen will, der Tatsache und schließt das Schreckliche aus: „In diese Sprache würde er sich einschließen, sobald es hier nicht mehr auszuhalten war“. (ESB, 263) Literatur fungiert demzufolge als ein Zufluchtsort, von dem man sich Schutz erhofft.

Wie der Romanabschnitt betitelt ist, nimmt Johann den Krieg nur als „Ausflug ins Gebirge“ wahr, wobei sich die Gelegenheit ergibt, Johann Stefan Georg und den Zarathustra zu lesen. Nach der Heimkehr aus einer kurzfristigen amerikanischen Kriegsgefangenschaft entdeckt er in der Prosa die Freiheit des Schreibens ohne Formstrenge und distanziert sich von der Lyrik, weshalb der Titel gerechtfertigt erscheint.

Nicht nur den poetischen Zwängen, sondern auch den aufoktroierten Empfindungen und Gedanken anderer weicht er aus. Als Wolfgang Landsmann von der Angst, die seine jüdische Mutter erlebt hatte, zu erzählen beginnt, setzt sich Johann darüber hinweg, mit der Begründung, dass er davon nichts gewusst hat und sich deshalb jeden „vermuteten Vorwurf“ verbitte (Krings 2007, 111).

Marcel Krings ist der Ansicht, dass Walser keineswegs die Verbrechen des „Dritten Reichs“ abweist, denn Wolfgangs Geschichte sei im Text ohnehin präsent. Er meint: „Müsste die angestrebte Freiheit der Sprache, die nicht einmal der Tod seines Bruders erschüttert, nicht solch äußeren Zwang ablehnen?“ (Krings 2007, 112)

Es herrscht im Roman Diskontinuität der erzählten Zeit. Obwohl er chronologisch aufgebaut ist, bestehen in den drei Hauptteilen zeitliche Unterbrechungen. Takeda hegt Zweifel an einem erzählerlosen Erzählen, denn Fragmentarität und Diskontinuität der erzählten Zeit suggeriere gewissermaßen eine Selektivität im Erzählerprozess (Takeda 2002, 30).

Takeda befasst sich mit dem Thema Bildung des Ichbewusstseins und stellt fest, dass Johann zuerst persönlich etwas Entscheidendes erlebt und hinterher erfährt, wie diese eben persönlich Erlebte von anderen anders gedeutet oder erscheint. Besonders an den Stationen, dem Fotografiert-Werden, dem „Wunder von Wasserburg“ und der Wiederbegegnung mit Wolfgang nach dem Kriegsende, der Johann nachträglich schreckliche Infos vermittelt, scheint der Protagonist von einer Ichveränderung bedroht zu sein (Takeda 2002, 34).

Der 5 bzw. 6 jährige Johann geht leichtsinnig auf den kostspieligen Vorschlag eines Fremden ein, der sich als Fotografen ausgibt, sich neben dem Fahrrad fotografieren zu lassen. Zu Hause erzählt er alles der Mutter, worauf hin diese ihn an Johanns Zurechnungsfähigkeit erinnert: „Mein Gott, Johann, ein Wanderphotograph!“ (ESB, 23); „Was das wieder kostet“ (ESB, 24).

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013



Bis dahin waren die Familienporträts aus familiären Gründen entstanden, außer zwei Bildern, auf denen dem Vater im Krieg Orden verliehen sind. Das Zitat „Johann hatte es gehaut, gefürchtet, gewußt. Und trotzdem hatte er sich photographieren [sic.] lassen!“ (ESB, 27) lässt dem Rezipienten einen auktorialen Erzähler erkennen, der die Gedanken und die Bewusstseinsinhalte des Protagonisten spiegelartig wiedergibt bzw. (preisgibt / d. Verf.) (Vgl. Takeda 2002, 37).

Gerade diese Stimme verrät dem Rezipienten, wie der Protagonist aus einer aufoktroyierten Perspektive auf das Vergangene rückblickend und gegebenenfalls neu rekonstruierend – sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit dem überlieferten Wissen gerecht zu werden sucht (Takeda 2002, 37).

Es stellt sich heraus, dass es nicht mehr einen unwissentlich handelnden Johann gibt, sondern einen, der „zielbewusst und mit rüchlosem Kalkül einen Fehler begeht, den er selbstredend nicht bedauert (Takeda 2002, 37).

Als er für 24 Stunden unangemeldet von zu Hause weg ist und als er wieder heimkehrt hat niemand seine Abwesenheit bemerkt. Er ist mit seinem Rad ins Nachbardorf gefahren, um Anita, das Zirkusmädchen wiederzusehen, wobei er dort unvermerkt den Tag mit ihr verbringt. Niemand außer Tell, der ohne Johann nichts gegessen hat, hatte es bemerkt.

Interessant ist es hierbei, dass er an jenem Tag, ohne sich daran zu erinnern, einen Aufsatz geschrieben haben soll und aufgrund dieses Aufsatzes über Heimat beim Hauptlehrer und Adolf auf Empörung gestoßen sei. Anhand des unmittelbar Erlebtem und des späteren Berichts zum Thema Heimat und Nationalsozialismus erkennt man ein Doppelgänger Ereignis in einer übernatürlichen Dimension (Takeda 2002, 40).

In einem Monolog bzw. Dialog mit Tell (seinem vertrauten Hund) kommt er zu der Überzeugung, dass in seiner Abwesenheit sein Schutzengel ihn vertreten habe (ESB, 262).

Walser kreiert einen auktorialen Erzähler, durch den wir erfahren, dass Johann kein antifaschistischer Held, sondern ein verträumter und verliebter, von Sehnsüchten und Wunschträumen erfüllter Junge war, dem egal war, was in seinem Umfeld als Kriegsverbrechen stattfand (Takeda 2002, 40).

Während Takeda einen auktorialen Erzähler wahrnimmt, bestreitet Pfanner diesen Erzählertyp (Pfanner 2001, 178). Tatsächlich sind die meisten Literaturwissenschaftler der Ansicht, dass im Romantext beide Erzählertypen existieren, was ich auch zustimme. Barbara Mahlmann-Bauer berichtet z.B., dass Walser nach zehnjähriger Bedenkzeit die personale Erzählsituation als Medium „der kindlichen Wahrnehmung“ ausgewählt hat. Die traditionelle Ich-Form wäre nicht sachgerecht, weshalb er sich für die Er-Form entschied (Mahlmann-Bauer).

Schoedel präzisiert die Formulierung und verweist auf die Einteilung der Erzählsituationen: „Während der größte Teil von Walsers Roman personal erzählt ist, kommt in den drei Hauptteilen des Romans jeweils vorangestellten Kapiteln, die alle den Titel ‚Vergangenheit als Gegenwart‘ tragen, ein auktorialer Erzähler zu Wort, der das Problem der schreibenden Annäherung an Vergangenes thematisiert.“

Die Entwicklung des Helden vollzieht sich immer in Relation mit seiner sprachlichen und künstlerischen Auseinandersetzung, wobei der schriftstellerische Einsatz des Autors eindeutig zu erkennen ist. Kein spontanes Erzählen also, sondern „eine sinnvolle, zielgerichtete“ Verarbeitung lässt sich erkennen. Aus diesem Grunde gerät das Erzählte mit dem Ziel des Erzählers, interesseloses Interesse an der Vergangenheit, in Widerspruch. Im Gegensatz dazu, belegt dieses Faktum die These des Autors, die Vergangenheit „als solche“ keinen Zugang habe (Schoedel).

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013



Die Zwiespältigkeit lässt sich am Beispiel der Wunder Episode erkennen. Während sich das „interesseloses Interesse“ an der Erzählung von Johanns erster Liebe niederschlägt, wobei er ihr bis zum Nachbardorf nachgeht und dort übernachtet, zeichnet sich demgegenüber die Schutzengel-Passage als Wunschdenken ab, in der Johann die Naziideologie durchschaut, was aber in der Wirklichkeit nicht in Erfüllung geht und sogar manchmal sympathisch die Ereignisse mitverfolgt. Dieser letzte Teil ist ein Hinweis dafür, dass die Vergangenheit nicht frei von gegenwärtigen Interessen ist (Schoedel).

Johann bekommt nach dem Krieg von dem halbjüdischen Jungen Wolfgang Informationen über die Verfolgung der Antifaschisten von 1933 bis 1945, was Johann nicht zu wissen scheint. Wolfgang wundert Johanns Unwissenheit darüber (ESB, 398).

Zum ersten Mal wehrt sich Johann energisch gegen das Imponieren, diese Absolutheit beanspruchenden Sachwissens, das über die gesamte Kindheitserinnerung der Kriegszeit überschatten droht (Takeda 2002, 41). Denn das, was über Juden, Antifaschistenverfolgung in Wasserburg vermittelt wird, weist den Charakter eines Faktenwissens auf und vermag nicht aufgrund fehlender Emotionalität in Johanns Gedächtnis einzudringen (Takeda 2002, 42). „Niemand sollte ihm eine Empfindung abverlangen, die er nicht selber hatte.“ (ESB, 401)

Takeda sieht darin das Finale von Johanns Ich-Bildungsprozesses und macht folgende Konstatierung: „Damit ist Johanns bisher wackelige, von äußerem Wissen leicht beeinflussbare Kontrollinstanz der privaten Erinnerung endlich zu einer strengen und stabilen Zitadelle der persönlichen Empfindung herangereift, wo seine private Erinnerung als absolut persönlich empfundenes gegen jeglichen äußerlichen Einfluss verteidigt wird.“ (Takeda 2002, 42)

Eine Leseart, den Roman mit der Friedenspreisrede zu verknüpfen, sorgt nicht nur für Perspektiveneinschränkung, sondern kann auch zu Irrtümern verleiten. Im Hinblick darauf, trägt die Friedenspreisrede keinen Beitrag zum allgemeinen Verständnis des Romans bei, sondern liefert vielmehr entbehrliches, störendes nachträgliches Wissen (Takeda 2002, 45).

Aus den theoretischen Überlegungen ist zu erschließen, dass der Mensch kein objektives Bild seiner Vergangenheit zeichnen kann, demgegenüber ist er aber fähig, den Traum seiner Vergangenheit zu träumen, d.h. diesen Traum zur Sprache zu bringen. Dieser Traum fungiert in diesem Fall als Quelle des Erzählens, weshalb der Roman mit dem springenden Brunnen betitelt worden ist.

Es gibt in dem Roman gewisse Parallelen zwischen der Entwicklung der Figur Johann und dem werdenden Schriftsteller Martin Walser. Die Entwicklung zeichnet sich von einem erlebenden und beobachtenden Jungen zu einem seine Umwelt darstellenden und ganz in der letzten Phase neu werdenden Schriftsteller. Der Wunsch des Großvaters, nach Amerika zu reisen, was es ihm nie gelungen ist, geht in dem Erwachsenenleben des Autors in Erfüllung (Pfanner 2001, 176).

Die poetische Fähigkeit, aus der Erinnerung an die Vergangenheit ein sprachliches Kunstwerk zu bewerkstelligen, geht auf dessen eigenartige Fähigkeit zurück, schwierige, lange Wörter orthografisch richtig zu wiedergeben, das sich als ein geistiges Vermächtnis seines Vaters kennzeichnet (Pfanner 2001, 176).

Entsprechend der Bedeutung des „Wunders“ vermag Johann den äußeren Umständen Widerstand zu leisten. Der letzte Titel „Ernte“ hingegen erweckt den Anschein eines „Abgangs“ (Pfanner 2001, 176).

Nach einer Weile erfolgt die Rückkehr aus dem Dienst der Hitlerjugend als auszubildender Gebirgsjäger in sein Heimatdorf, wo er sich als neunzehnjähriger einzuleben versucht und in den Turbulenzen der Nachkriegszeit findet er auch seinen Lebenspartner (Pfanner 2001, 176).

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013



Was sein poetisches Leben betrifft, löst er sich von der Lyrik ab und befasst sich von nun an intensiv mit Prosa, wodurch sein Autor auch einen Durchbruch im Literaturbetrieb erfuhr .

Pfanner nimmt Stellung gegen das, was Walser mit dem Prinzip des ‚springenden Brunnens‘ meint. Denn Walser habe sich lange Zeit in seiner schriftstellerischen Laufbahn an diesem Prinzip nicht gehalten und in seinen Schriften bewusst politische Meinungen verfochten und quasi Gesellschaftskritik geübt. Pfanner nimmt an, dass Walser in seinem späten Alter zu der Einsicht gelangt sei, dass die „Vergangenheit“ nicht zu bewältigen sei. Spöttisch geht er mit denen um, die meinen, dass die Vergangenheit eine Art „Fundus“ fungiere, aus dem man sich zur Bewältigung nach Bedarf und Wunsch bedienen kann (Pfanner 2001, 177).

Betrachtet man den Roman als Autobiographie, so gibt er aufschlussreiche Auskunft über die Kindheit des Autors Martin Walser. Aus der Sicht eines Kindes werden die Erlebnisse zur Zeit des Nationalsozialismus in einer Art und Weise geschildert, die ungewöhnlich klingen und die sich mit der heutigen politischen Korrektheit nicht ganz übereinstimmen. Vielleicht unterscheidet sich das individuelle Gedächtnis gerade dadurch vom kollektiven Gedächtnis. Der Roman bietet außerdem die Gelegenheit, zu erfahren, wie aus einem Kind, das in einem NS nahestehenden familiären Milieu aufgewachsen ist, später ein politisch links engagierter Autor geworden ist, der sich für die Wahl von Willy Brandt einsetzte, gegen den Vietnamkrieg Stellung nahm und der DKP (Deutsche Kommunistische Partei) nahestand, der er aber niemals beigetreten ist. Anhand des Romans gelingt es dem Rezipienten einigermaßen die dunklen Seiten der Kindheit des Autors aufzuklären.

Bedenkt man die Reaktionen auf das Erscheinen des Romans, so konstatiert man, wie ein Schriftsteller in eine prekäre Situation geraten kann, wenn er intendiert, seine Kindheitserfahrungen mit der Öffentlichkeit zu teilen. Da die geschilderten Erfahrungen nicht den Erwartungen des Publikums entsprechen, reagieren bestimmte Kreise mit Desillusionierung. Dasselbe gilt auch dann, wenn der Schriftsteller weiterhin seine anvertrauten Geheimnisse im außerliterarischen Bereich zu rechtfertigen versucht, wie es bei der Friedenspreisrede der Fall ist.

Schluss

Noch vor dem Erscheinen des Romans „Ein springender Brunnen“ hat Walsers Friedenspreisrede viele Gemüter beunruhigt. Die deutsche Öffentlichkeit spaltete sich in zwei Parteien, nämlich Verfechter von Walsers Ideen und dessen Gegner. Der eigentliche Romantext blieb jedoch im Schatten dieser lebhaft geführten Diskussionen. Als ob der Autor im Voraus diese Vorwürfe geahnt und erwartet hätte, hat er jedem Abschnitt einen Prolog vorangestellt, in dem die Vorwürfe eine Antwort finden. Ebenso trägt der Titel eine grundlegende Bedeutung. Auf die Fragen, warum Ausschwitz und andere historische Begebenheiten damaliger Zeit gar nicht oder wenig vorkomme, lässt sich durch den Titel beantworten. Wie von einem springenden Brunnen sprudelnd, wird Johanns Kindheitsgeschichte ohne äußeren Einfluss und ohne späteres Wissen, aus der Perspektive eines Jungen frei erzählt. Obwohl der Roman keine Autobiographie ist oder dessen Autor das bestreitet, sind autobiographische Elemente darin trotzdem zu erkennen.

Sowohl Johann als auch sein Autor Walser sind gegen aufoktroierten Haltungen und Meinungen sehr resistent. Die starre Haltung hat Walser Kummer bereitet und auf Kritik gestoßen, als er eine derartige Rede bei der Friedenspreisverleihung hielt. Es ist nicht das erste Mal, dass Walser diese Einstellung in seinen Werken poetisch verarbeitet. Die Novelle „Ein fliehendes Pferd“ hatte Walser einen Durchbruch verschafft. Gerade in jenem Text kommen dualistische Lebensstile zum Vorschein. Der Protagonist Helmut Halm und seine Frau Sabine treffen eines Tages an ihrem Urlaubsdomizil den Jugendkameraden Klaus Buch und seine Frau Helene. Klaus Buch versucht seine Lebensart seinem Freund Helmut zu imponieren. Helmut wehrt sich heftig

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013



gegen diese Interventionen und beharrt auf der eigenen, auch wenn es nicht gesund und vernunftgemäß ist. Denn sich gegen die aufoktroierten Verhaltensweisen wehren, heißt, sein wahres Ich zu behaupten.

Anscheinend hat Walser aus diesen und ähnlichen Gründen diesen Standpunkt zu Eigen gemacht und er ist von dieser Einstellung nicht abzubringen. Dass er immer noch auf seinem ursprünglichen Standpunkt beharrt, bekundet das Erscheinen des Romans „Tod eines Kritikers“ im Jahre 2002. Denn in diesem Roman lässt sich eine weitere Tabuverletzung erkennen. Und zwar, es handelt sich darin um den fiktiven Mord an dem Kritiker Andre Ehrl-König, dessen Konturen sich mit Marcel Reich-Ranicki decken, weshalb er als ein Dokument des Hasses und als dessen Exekution aufgefasst wurde. Weil der Roman ferner den Mord eines Juden noch mit antisemitischen Klischees darstelle, stößt er auf Kritik. Seit dem Erscheinen von „Ein springender Brunnen“ (1998) besonders seit der Friedensrede und dem darauffolgenden Roman „Tod eines Kritikers“ (2002) betrachtet man ihn mit Argwohn und unterstellt man ihm Antisemitismus.

Einerseits ist es für manche Rezensenten wie z.B. Moser nachvollziehbar, warum im Roman der Schrecken und die Missstände des Nationalsozialismus nicht im Vordergrund stehen oder verschwiegen werden. Ihnen zufolge sei dieses Faktum ein plausibles Widerspiegeln der Erzählperspektive. Da die Erinnerungen dem jungen Johann entspringen, seien viele Leerstellen im Roman bereits im Wahrnehmungsvermögen des jungen Johann ausgespart. Es seien also nicht Reflexe des Autors, sondern seelische Reaktionen des jungen Johann. Es ist also auf Familienstruktur, auf matriarchalische Stellung der Mutter zurückzuführen. Dem Familien- und Seelenfriede zuliebe sei das Thema NS zum Tabu geworden und habe implizit ein Schweigegebot existiert.

Andererseits pflichten andere Rezensenten diesen Auffassungen nicht bei. Sie sind der Ansicht, dass Argumente wie Geschlossenheit der Handlung, der systematische Aufbau der sprachlichen und künstlerischen Entwicklungsgeschichte Johanns auf eine planmäßige und vorbedachte Entscheidung des Autors hinweisen. Von vornherein war sich Walser bewusst, dass er ein tabuisiertes Sujet aufgreift, weshalb er in seinem Roman den Abschnitten mit metasprachlichen Informationen vorangestellt hat.

In den Auseinandersetzungen stellte man die Legitimität der Vergleichbarkeit zwischen einem öffentlichen- essayistischen Text wie Friedensrede und einem literarischen Text, hierbei dem Roman, zur Debatte. Sprachliche Instrumentarien sind in beiden Texten von Grund auf verschieden. Während der Erzähler narratorische Techniken benutzt, bedient sich der Redner rhetorischer Mittel. Walser selbst sei in der Zeit (13.1.2000) veröffentlichten Essay „über das Selbstgespräch“ solchem Unternehmen entgegengetreten.

Zum Schluss stellt sich heraus, dass eine Lesart, den Roman mit der Friedenspreisrede zu verknüpfen, nicht nur für Perspektiveneinschränkung sorgt, sondern auch zu Irrtümern verleiten kann. Die Friedenspreisrede trägt also keinen konstruktiven Beitrag zum allgemeinen Verständnis des Romans bei, sondern erteilt vielmehr redundante, störende nachträgliche Informationen.

Der Roman ist kein Zeitdokument, sondern ein Artefakt, das von einem Autor mit künstlerischen Mitteln und Techniken erstellt wird. Selbstverständlich vermag er Zeitgeschehen widerspiegeln und dazu beitragen, die historischen Ereignissen zu erhellen. Es widerspricht allerdings seiner Natur, diese Momente von ihm stets zu postulieren. Denn der Autor verfügt darüber, die Fakten ganz oder teilweise zu modifizieren oder auszublenden. „Ein springender Brunnen“ ist unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten. Wie schwer es ist, ein tabuisiertes Sujet – wenn auch literarisch – zu verarbeiten, zeigt die Rezeption des Romans vor und nach seinem Erscheinen.

Turkish Studies

*International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013*



LITERATURVERZEICHNIS

- DAS LITERARISCHE QUARTETT, Martin Walser: Ein springender Brunnen, S.3881-3889, <http://www.digitale-bibliothek.de/band126.htm>
- GEBAUER, Mirjam (2007), Poesie und Provokation im Erinnerungsroman. Zu Martin Walsers Ein springender Brunnen S.111-129. *Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. 2. - Grenzen der Fiktionalität und der Erinnerung*, hrsg. von Christoph Parry ... München: Iudicium, 344 S.
- GEBAUER, Mirjam (2007), Poesie und Provokation im Erinnerungsroman. Zu Martin Walsers Ein springender Brunnen S.111-129. *Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. 2. - Grenzen der Fiktionalität und der Erinnerung*, hrsg. von Christoph Parry ... München: Iudicium, 344 S.
- KRAUß, Andrea (2006). Dialog und Wörterbaum. Geschichtskonstruktionen in Ruth Klügers „weiterleben. Eine Jugend“ und Martin Walsers „Ein springender Brunnen“ S. 69-86. *Wende des Erinnerns? : Geschichtskonstruktionen in der deutschen Literatur nach 1989*, hrsg. von Barbara Beßlich ... Berlin: Schmidt, 274 S., (Philologische Studien und Quellen ; 198).
- KRINGS, Marcel (2007). Die freie Sprache. Tabu und Tabubruch in Martin Walsers Romanen Ein springender Brunnen und Tod eines Kritikers S.103-116. *Tabu und Tabubruch in Literatur und Film*, hrsg. von Michael Braun, Würzburg: Königshausen & Neumann, 203 S.
- MAHLMANN-BAUER, Barbara, Kindheit zwischen Opfern und Tätern - Über Autobiographien der Jahrgänge 1927/28 und Martin Walsers Roman "Ein springender Brunnen" http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=215 Zugangsdatum: 29.10.2013.
- MOSER, Tilmann (1998). Erinnerungen an eine Kindheit in der NS-Zeit oder Wieviel musste Martin Walser wissen vom damaligen Schrecken? *Deutschlandfunk*, Köln, 11.12. 1998, http://www.tilmanmoser.de/publi/essays/1996_erinnerungen_kindheit_ns.html Zugangsdatum: 28.09.2010.
- PFANNER, Helmut F (2001), Ein springender Brunnen: Martin Walsers "interesseloses Interesse an der deutschen Vergangenheit", *zeitgeschichte*, 3/28. Jahrgang.
- SCHIRRMACHER, Frank (2002), Tod eines Kritikers. *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)*, 29.05.2002.
- SCHOEDEL, Kathrin, Historisches Gedächtnis und Drittes Reich. Überlegungen zu Martin Walsers Roman Ein springender Brunnen, <http://www.gradnet.de/papers/pomo99.papers/Schoedel99.htm> Zugangsdatum: 29.10.2013.
- TAKEDA, Arata (2002). Bildung des Ichbewusstseins: Zu Martin Walsers Ein springender Brunnen (Versuch, den Roman vom Kontext der Friedenspreisrede zu befreien), S.27-45, *Germanistische Mitteilungen*, 56.
- WALSER, Martin (1998), *Ein springender Brunnen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Turkish Studies

International Periodical For the Languages, Literature and History of Turkish or Turkic
Volume 8/12 Fall 2013

